



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Woellwarth, Albrecht von: England und Rußland in Persien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



England und Rußland in Persien

Von Freiherrn Albrecht von Woellwarth in London

Der englische Premierminister Asquith erklärte dieser Tage im Unterhause: „Wie bereits wiederholt festgestellt wurde, ist England durch keine geheime und dem Parlament unbekannte Verpflichtung gezwungen, an irgendeinem Kriege teilzunehmen.“

Zeitungsnachricht



ir Edward Grey und Herr Sasonow hatten im September 1912 auf dem schottischen Königsschloße Balmoral eingehende Gelegenheit, sich über die zwischen den beiden Ländern schwebende persische Frage schlüssig zu werden. Als das Ergebnis dieser Unterredungen war am 1. Oktober des vergangenen Jahres bekannt gegeben worden, daß keine der beiden Mächte die Absicht, noch das Verlangen hege, Persien zu teilen; daß beide Regierungen, um die Zurückziehung ihrer Truppen aus Persien zu ermöglichen, eingehende Erwägungen darüber anstellen, wie man am besten die persische Regierung stärken könne, um sie in den Stand zu setzen, die Ordnung wiederherzustellen und die Handelsstraßen zu sichern.

Die Betonung, mit der das amtliche Communiqué beiden Mächten die Absicht abspricht, teilen zu wollen, verhüllt etwas durchsichtig die Tatsache, daß die eine Macht sehr gerne teilen möchte, der Partner aber sich widersetzt. Die „Erwägungen“, wie die persische Regierung zu stärken sei, sprechen nicht gerade von entschlossener und einheitlicher Initiative, das notwendigste zu geben, nämlich Geld. Außerordentlich zögernd und bedächtig klang diese Kundgebung über die persische Politik der beiden Ententemächte. Wenn man die Ereignisse in Persien selbst, die jüngsten Erklärungen der Vertreter des britischen Auswärtigen Amtes im Parlament und die Angriffe der englischen Opposition ins Auge faßt, so wird es klar, daß die Bemühungen, eine klare Entscheidung zu vermeiden, von der Themse und nicht von der Newa ausgehen.

Grenzboten II 1913

1

Die allgemeine Billigung, die man — von indischen Mohammedanern und ihren Freunden abgesehen — in England der auswärtigen Politik Sir Edward Grey's während der Balkanreise widerfahren läßt, erstreckt sich nicht auf die persische Politik des Staatssekretärs. Das Problem, die englisch-russische Freundschaft zu festigen und damit die Wahrung englischer Interessen gegen Rußland zu verbinden, hat der Minister nicht so zu lösen vermocht, wie es viele seiner Landsleute verlangten. Die Interessen der Mächte der Triple-entente weisen eben nicht in allen Teilen der Welt die unerschütterliche Übereinstimmung auf, die man, zumal an der Seine als Kitt für diese politische Gruppierung wünscht. Den englisch-russischen Gegensatz, der Jahrzehnte hindurch einen stehenden Faktor in der hohen Politik bildete, wollte man vor sechs Jahren auf der persischen Reibungsfläche durch einen Vertrag beheben, von dem eine dauernde und befriedigende Lösung im Sinne aller Beteiligten erhofft wurde.

Die anarchischen Verhältnisse in Persien, deren Wirrnis seit dem Ende des absolutistischen Regime am 5. August 1907 wuchs, bedrohen Handel und Sicherheit der Einheimischen wie der Europäer in gleichem Maße. Rußland ist mit 56 Prozent am persischen Außenhandel beteiligt. Sein Expansionsdrang war ohnedies nach dem Kriege mit Japan wieder gegen die Südgrenze seiner asiatischen Reichsteile gelenkt worden —, jedenfalls muß der Gefährdung des russischen Handels in Persien ein Ende gemacht werden. Nächst Rußland hat England mit 26,4 Prozent Beteiligung am Außenhandel das stärkste Interesse an der Rückkehr geordneter Verhältnisse. Darin findet es sich mit Rußland einig. Die Handelsphären der beiden Nationen sind ziemlich voneinander geschieden. Der Handel auf dem Landwege im Norden und über das Kaspische Meer ist in russischen Händen. Der Küstenhandel am persischen Golf und die gesamte überseeische Ausfuhr, namentlich nach Bombay, geht durch englische Kaufleute und auf englischen Schiffen vor sich.

Wenn aber für Rußland eine tatsächliche Besitznahme seiner Interessensphäre die glatteste und gründlichste Lösung scheinen muß, so hat England gar keine Neigung zu irgendeiner Ausdehnung seines Besitzes. Das britische Reich ist territorial hier wie anderswo gesättigt. Ihm liegt nur an einer strategischen Sicherung seiner heutigen Grenzen und, in Übereinstimmung mit Rußland, an Zuständen, die normale Bedingungen für Handel und Wandel schaffen. Diese strategischen Rücksichten müssen aber ein Vorrücken Rußlands über das Hochplateau von Iran hinaus bedenklich erscheinen lassen, sie müssen ebenso ein Vorrücken Englands vom indischen Zentrum weg verurteilen. England, das heute das Kaiserreich Indien mit einer Armee von der Größe des bayerischen Heeres verteidigen will, kann kein neues offenes und schutzbedürftiges Außengelände brauchen. Rußland scheut nicht die Nachbarschaft Englands, aber Großbritannien sehnt sich nicht nach Grenzgemeinschaft mit dem Ententefreund.

So muß England auf alle Fälle eine Teilung vermeiden, auf die Rußland auch nicht zu bestehen braucht — eine Penetration vom Norden her bringt

Vorteile genug und stößt weniger auf abgemessene Grenzen. Unter solchen Gesichtspunkten fanden sich die Kabinette von London und St. Petersburg zu dem Abkommen vom 31. August 1907. Dieser Vertrag besagt im wesentlichen:

„Beide Regierungen verpflichten sich, die Integrität und Unabhängigkeit Persiens anzuerkennen. Großbritannien verzichtet auf politische oder kommerzielle Konzessionen in dem Teil des Landes nördlich der Linie Raer-i-Schirin, Ispahan, Yazd und Kasch bis zu dem Treffpunkt der Grenzen von Persien, Rußland und Afghanistan. Rußland seinerseits gibt die gleichen Garantien für das südöstliche Persien, begrenzt durch eine Linie von der afghanischen Grenze über Gazif Birjand, Kerman und Bander Abbas. Beide Staaten willigen ein, eine Kontrolle über die Einkünfte der ihrem Einfluß unterstehenden Provinzen einzurichten für den Fall, daß in der Ablösung oder Zinszahlung der Staatsschuld Unregelmäßigkeiten entstehen.“

Bei der geographischen Festlegung dieser Einflußsphären ist einmal bemerkenswert, daß ein Wüstenstreifen beide Zonen trennt, dann aber, daß die britischen Handelsinteressen, außer in Bander Abbas, vorwiegend in dem neutralen Südwestpersien und dem Gestade des Schat-el-Arab liegen. Man hat auf die Einbeziehung dieses Teils aus dem Grunde verzichtet, daß Lord Kitcheener, der damals Oberkommandierender in Indien war, die Unmöglichkeit betonte, diese Provinzen von Indien aus verteidigen zu können. Ursprung so dieser Verzicht strategischen Erwägungen, so waren auch wesentlich diese für die Sicherung Südostpersiens vor russischem Einfluß maßgebend, durch die man die Deckung der Grenze von Belutschistan bezweckte.

Das Deutsche Reich erlangte die Wahrung seiner persischen Interessen durch den Vertrag mit Rußland vom 19. August 1911, durch den bestimmte Garantien für eine projektierte Anschlußstrecke an die Bagdadbahn über Khanikin nach Teheran gegeben werden.

Alle schönen Zukunftspläne aber, mögen sie Handelsstraßen oder Bahnbauten betreffen, können erst dann verwirklicht werden, wenn die Ordnung im Lande wiederhergestellt und somit dieses Ziel des russisch-englischen Vertrags erfüllt ist. Man kann nicht gerade behaupten, daß dies geschehen ist. In dem wirren Durcheinander, das der Einführung einer Verfassung folgte, wechselten Kämpfe zwischen dem 1909 abgesetzten Schah Mohammed Ali, dem Parlament der Medjlis, dem jetzigen Regenten, den verschiedenen Stämmen und Cliques, die bis heute das Land nicht zur Ruhe kommen lassen. Je einmal gaben die Ereignisse den Schutzmächten Anlaß zu einem Ultimatum. Im Jahre 1911 waren wieder einmal englische Kaufleute durch Räuberbanden auf einer Karawanenstraße ausgeplündert worden. Sir Edward Grey richtete die kategorische Warnung nach Teheran, es sollte dem Räuberunwesen abgeholfen werden, widrigenfalls er die indischen Militärbehörden mit der Sache betrauen werde. Besser wurde es daraufhin nicht, im Gegenteil, ein paar Monate später wurde der englische Konsul in Schiras bei einem Krawall verwundet.

die indische Militärbehörde? Hundertundsiebzig indische Mann landeten in Buschir.

Sehr viel zielbewußter zeigte sich Rußland im November 1911, als es die sofortige Entlassung des Kontrolleurs der Staatsfinanzen Herrn Shusters und eines anderen Amerikaners forderte. Herr Shuster hatte sich unliebsam bemerkbar gemacht, indem er mehrfach britische Untertanen auch innerhalb der russischen Einflußsphäre mit Posten in der Steuerverwaltung bedachte. Die Medjlis weigerten sich zunächst, dem russischen Verlangen zu entsprechen. Der Regent — unter russischem Drucke handelnd — löste das Parlament auf und ernannte Herrn Mornard, einen Belgier, auf russischen Wunsch zum Generalschatzmeister. Die gewohnten Unruhen, die durch diese Krise neu auflebten, wurden noch durch die Landung des Eryschahs, den Rußland im richtigen Moment losgelassen hatte, verstärkt. Natürlich bedingte dieses Durcheinander den Einmarsch neuer russischer Truppen, die heute in Stärke von dreizehntausend Mann in Nordpersien stehen. In Südpersien sind ein paar Schwadronen indischer Kavallerie und britische Marineinfanterie — im ganzen dreizehnhundert Mann. Die englische Regierung legt aber Wert darauf zu betonen, daß es sich nur um Konsulatswachen handelt.

Das englische Kabinett sieht das Heil einzig und allein in der Befestigung einer möglichst selbständigen persischen Regierung — ist man einmal so weit, dann würde auch, so läßt man sich versichern, das russische Okkupationskorps aus Nordpersien zurückgezogen werden. Um einer Regierung einige Autorität zu verleihen, mußte eine Gendarmerie geschaffen, mußte vor allem auch das notwendigste Geld vorgestreckt werden. Nach einigem Zögern erhielt denn auch Persien im März 1912 eine Anleihe von 4 Millionen Mark, 2 Millionen von Rußland, $1\frac{1}{2}$ Millionen von England und eine halbe Million von Indien. Mit einem Teil dieser Summe fand man den Eryschah ab, der sich nach Odeffa begab, während sein Bruder Salar-ed-Danleh finanzielle Entschädigung zurückwies und im Westen noch Souverän unter der Suzeränität des Schahs sein will. Eine weitere Anleihe von je 4 Millionen Mark steht zurzeit den Regierungen von London und Petersburg zur Erwägung. England will die von ihm gezahlte Summe hauptsächlich in der Provinz Farfistan verwandt wissen.

Als Gegenleistung für die erste Anleihe erklärte Persien offiziell sein Einverständnis mit dem englisch-russischen Abkommen, ferner versprach es die Entlassung aller irregulären Truppen, dafür aber die Aufstellung einer kleinen stehenden Macht zu Polizeizwecken, deren Organisation im Einvernehmen mit den diplomatischen Vertretern Englands und Rußlands erfolgen solle.

Zur Leitung und Ausbildung dieser Gendarmerie wurden schwedische Offiziere berufen, von denen inzwischen einer ermordet wurde und die anderen sich alle erdenkliche Mühe gaben, ihrer Aufgabe mit eingeborenen Untergebenen gerecht zu werden.

Eine ausreichende Polizei, gesunde Finanzen und eine kräftige Zentralgewalt bedingen sich gegenseitig. Diesem letzteren Ziel strebt England sehr ernstlich zu,

und es fand die höfliche Zustimmung Herrn Sasonows bei seinem Besuch in Balmoral. Von einer machtvollen Regierung ist bis jetzt noch nichts zu verspüren. Zwar hat man auf die Wiedereinberufung der Medjlis auf russischen Wunsch verzichtet. Von dieser Körperschaft durfte auch kaum das Heil kommen. Der Schah zählt vierzehn Jahre. Der Regent Nasr-ul-Mulk begab sich im letzten Juni nach Europa und versichert, aus Familienrücksichten verhindert zu sein, in absehbarer Zeit sein ihm anvertrautes Vaterland wieder aufzusuchen. Es existiert wohl ein Kabinett, an dessen Spitze Ma-es-Sultauch steht, allein irgendeine Autorität hat es außerhalb der russischen Bajonette nicht, und vollends die Nomadenstämme sind tatsächlich unabhängig.

Rußland würde wohl nichts dagegen haben, den Ershah, der wenigstens ein Mann von gewisser Energie zu sein scheint, wieder einzusetzen. Allein England, vor allem die englischen Liberalen, bestehen auf ihrer Abneigung gegen den Autokraten. So muß man sich möglicherweise auf eine dritte Persönlichkeit einigen, die mit Hilfe europäischer Berater die dornenvolle Aufgabe übernehmen muß, für den König der Könige die Regentschaft zu führen.

Ist nun aber glücklich eine Regierungsform gefunden, welche Stadt soll die neue Hauptstadt sein? Die größeren historischen Städte liegen alle innerhalb der russischen Demarkationslinie. Vielleicht wird man sich für Ispahan entscheiden, das zwar auch innerhalb dieser Linie liegt, aber doch etwas mehr von englischem Einfluß erreicht wird.

Heute sieht England zu — zum heftigsten Unwillen der englischen Opposition — wie der Gesandte Rußlands in Teheran der allmächtige Herr gegenüber dem persischen Kabinett ist. England solle, so verlangt die Opposition, dem Wachstum des russischen Einflusses entgegenarbeiten. Man schlug zu diesem Zwecke vor, den schwedischen Gendarmerieinstruktoren indische Offiziere beizugeben — allein man kam von diesem Gedanken ab im Hinblick auf die mögliche Rivalität. Bei den jüngsten Verhandlungen im englischen Parlament verlangten die Redner der Opposition eine Revision des englisch-russischen Vertrags und eine teilweise Einbeziehung der neutralen Sphäre am persischen Golf in die englische Interessensphäre. Allein wie der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten in der Unterhausitzung vom 14. Februar erklärte, hält die Regierung es für besser, diese Zone mit Konzessionen als mit Truppen zu belegen. Die strategischen Bedenken, die im Jahre 1907 den Engländern ein Hin ausgehen über die Linie Benders Abbas-Kerman untunlich erscheinen ließen, bestehen ja noch fort und so begnügte man sich mit der Option für eine Eisenbahn von Mohammerah nach Khorramabad.

Was wird aus dieser neutralen Zone — Südwestpersien von Benders Abbas bis zur türkischen Grenze und nordwärts bis gegen Ispahan — werden? Darin liegt eigentlich das persische Problem. Wenn England sich hier politisch für uninteressiert erklärt hat wegen der oben erwähnten strategischen Unmöglichkeit einer Verteidigung von Indien aus, wer will dann Rußland

hindern, dort Einfluß zu suchen. Die Demarkationslinie zwischen der russischen und der neutralen Zone ist eine durchaus künstliche Grenze, über die der Gang der Ereignisse so leicht führen kann. Die Straßen und Eisenbahnen, die Rußland in seiner nordpersischen Domäne bauen wird, werden kaum respektvoll die Richtung nach dem persischen Golf vermeiden. Die Kosaken, die gegen räuberische Nomaden kämpfen, können auf ihren Zügen leicht südlicher geraten. Wie, wenn zu dieser natürlichen Entwicklung der Drang des Zarenreiches nach dem offenen Meer, der Trieb nach dem Schat-el-Arab, heute eine englische Binnensee, hinzutritt?

Rußland hat ausgedehnte Bahnpläne in Persien. Zunächst wird es eine Linie von der transkaukasischen Grenzstadt Zulfa nach Täbris bauen. Das weitreichendste Projekt ist aber eine transiranische Bahn. Man steht diesem Plan in England mit dem gleichen Bedenken gegenüber wie der Untertunnelung des Kanals. Eine Bahn, die Persien durchquert, würde dazu beitragen, die Isolation Indiens nach der Landseite und damit die eigentliche Stärke seiner Verteidigung zu durchbrechen. Man liebt weder in England noch in Indien die Aussicht, zur Sicherung des indischen Kaiserreichs Rüstungen nach dem Muster europäischer Festlandsmächte betreiben zu müssen. Ein weiteres Bahnprojekt Bagdad—Rhanikin—Teheran ist Gegenstand des deutsch-russischen Abkommens von 1911 gewesen. Diese Konzession kann unter bestimmten Umständen an die deutsche Bagdadbahngesellschaft fallen — auch mit dieser Möglichkeit ist in England nicht jedermann einverstanden.

England sieht sich nicht imstande, für seine Interessen im mittleren Osten Rußland gegenüber mit Festigkeit einzutreten. Die Schwäche seiner Position liegt einmal in der Unzulänglichkeit seiner indischen Landesverteidigung. Zum andern aber wird ein energisches Auftreten gegenüber dem Partner durch die europäische Ententepolitik gelähmt und durch die Furcht, Rußland an die Seite Deutschlands zu treiben, wollte man sich seinen persischen Plänen nachdrücklich widersetzen. So sucht denn die Politik Sir Edward Greys in Persien einer Entscheidung aus dem Wege zu gehen. Das Fortschreiten der russischen Bahnbauten mag aber die Entwicklung, die England vermeiden möchte, beschleunigen und den alten Gegensatz zwischen London und St. Petersburg neu beleben.

